

# Die Heimarbeiterin.

Organ des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands.

Das Blatt erscheint monatlich.  
Mitglieder erhalten es kostenfrei.  
Redaktionschluss am 15. jeden  
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.  
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Rollendorffstraße 15.

Verantwortlicher: Ernst Kappeler, 2858.  
Sprechstunden: wöchentlich von 9—1 und 5—6 Uhr, am Sonnabend von 9—1 Uhr.

Zu beziehen durch die Haupt-  
geschäftsstelle und durch alle  
Postämter.  
Preis vierteljährlich 75 Pf.

Nummer 8.

Berlin, August 1919.

19. Jahrgang.

Verzage nicht, du Häuflein klein,  
obwohl die Feinde willens sein,  
dich gänzlich zu verflören  
und suchen deinen Untergang.  
davon dir wird ganz angst und Bang:  
Es wird nicht lang mehr währen.

## Als die Sterbenden, und siehe, wir leben!

Es ist Friede geworden in deutschen Landen. Fast fünf Jahre haben wir auf ihn gewartet, jetzt ist er da. Wie oft haben wir davon geträumt, wie es sein würde, wenn der Friede käme! Die Sonne würde vom blauen Himmel lachen, natürlich würde sie das, wenn unsere Soldaten nach Hause kämen. Die Glocken sollten läuten, die Fahnen wehen, die Häuser mit Grün geschmückt sein; das letzte Mehl und der letzte Zucker würde zu Kuchen verboden, und Kinder in weißen Kleidern mit Rosenkränzen sollten die heimkehrenden Väter und Brüder begrüßen. Wie Not, alles Leid der schweren Kriegsjahre würden wir vergessen und mit größerer Dankbarkeit, mit innigerem Verstehen das neu geschenkte Glück genießen. — Die Wirklichkeit sieht anders aus. Viel grauer, viel schwerer, als die meisten Menschen in Deutschland es ahnen. Wir brauchen ihnen die Augen nicht gewaltsam zu öffnen; bald, nur zu bald werden sie alle es sehen und spüren. Trotz aller Fehler und Schattenseiten, die auch die alte Zeit gehabt, wären wir ein glückliches, freies, starkes, einiges Volk. Jetzt sind Teile deutschen Landes, — rein deutschen Landes, was auch die Feinde lägen mögen, — abgerissen, andere schwächen auf lange Jahre unter feindlicher Besatzung. Ungeheure, noch nicht einmal feststehende Abgaben an die Feinde sollen wir leisten und tragen schon schwer an unseren eigenen Kriegslasten. Für fremde, feindliche Länder müssen deutsche Hände schaffen. Heimat und Herd werden unzählige Deutsche verlassen müssen, um in der Fremde Arbeit und Brot zu suchen. —

Wir wollen es nicht weiter ausmalen; unser Volk hat heute noch nicht die Kraft, die volle Wahrheit zu ertragen. Aber eine Wahrheit müssen wir ins Gesicht sehen. Wir haben unterschrieben, wenn auch unter Protest unterschrieben, daß Deutschland die Schuld am Kriege trägt, und daß es bereit sei, seinen Kaiser, seine Heerführer feindlichen Gerichten auszuliefern. Wir haben die Wahrheit gebeugt, die Treue gebrochen, die Ehre verloren. Nicht wir! Nicht du und ich, ich weiß es wohl, aber die Regierung, die Mehrheit der Vertreter des deutschen Volkes. Wir Heimarbeiterinnen haben es nicht gewollt, aber auch wir tragen nun Schmach und Schande mit unserem Volk und tragen Leid um Volk und Vaterland. Wie nimmt unser Volk diesen Frieden hin, wie versucht es den Vertrag zu erfüllen, wie will es je wieder aufbauen, wieder gutmachen? Nur in rastloser Arbeit, geschlossener Einigkeit, innigem Gottvertrauen könnten wir genesen. Statt dessen löst ein Streit den anderen ab. Streits, die zum größten Teil nicht aus der Notwendigkeit geboren sind, mit dem letzten Mittel die Verbesserung unerträglich schlechter Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen, sondern die oft nur ein besseres Leben auf Kosten der Allgemeinheit erstreben oder gar nur aus politischen Gründen geführt werden. Trauer müssen wir tragen, um das, was uns geschah, und das, was wir getan, und die Vergnügungslokale sind überfüllt, ja auf

den Straßen Berlins kann man nachts tanzende Paare sehen! In die starken Hände unseres Gottes hätten wir uns flüchten sollen, und wir haben ängstlich gerechnet, was uns von Menschen geschehen könnte, wenn wir nicht unterschrieben, als ob es keinen Herrgott gäbe, der alle Fäden in der Hand behält, der die Geschichte der Völker leitet! Wie hat er sich zum deutschen Volk bekannt, welche herrlichen Männer hat er ihm wieder und wieder gegeben, Musiker und Dichter, Fürsten, Staatsmänner und Heerführer, vor denen sich die Welt bewundernd gebeugt hat.

Sie haben unser Volk auf eine Höhe geführt, auf der es nicht zu stehen vermochte, weil es nicht reif, nicht stark war. Ein Teil, das gilt nur von den besten unter jenen, schöpfte tief aus allen Quellen der Erkenntnis, steckte seine Ziele hoch und weit und vergaß, daß man sein Volk nicht mitreißen kann, wenn man es nicht teilhaben läßt an allem Erkennen, Denken und Planen. Und die anderen, die in enger, freudloser, täglich gleicher Arbeit nur die kleine Strecke vor sich, nicht das weite, freie Land sahen, sie verloren den Glauben an die wahren Führer und folgten denen, die ihnen sagten, daß ihre Pflicht aufwärts zu führen, wichtiger sei als Deutschlands Zukunft. So wurde aus dem starken, sieghaften Deutschland der ersten Kriegsjahre, von dem einer unserer tiefsten Schriftsteller damals sagte:

„Nie, nie ist dies Land, dies Volk zu überwinden! Ihr kennt es nicht, ihr, die ihr es bekämpft und haßt, kennt nicht den Kern in seiner rauhen Schale.“

das Deutschland von heute, dessen sich die Besten im Lande schämen, und das das neutrale Ausland nicht begreift, im günstigsten Falle bemitleidet. So wurden wir, weil wir uns selbst aufgaben, ein Volk des Niedergangs, ein Volk der Sterbenden.

Unsere Schuld, unser aller Schuld!

Das ist es, was es zu begreifen, was es innerlich durchzuringen gilt.

Die Führenden, die die Geführten teils zu hoch, teils zu niedrig einschätzten und danach behandelten, sie tragen — ungewollt — schwere Schuld. Bis man sich, der Riese unter uns, maß uns nach sich und baute ein Reich, das nur große, starke, reife Männer erhalten und weiter ausbauen konnten. Daß er uns so groß nahm, war sein Irrtum, seine Schuld, und daß wir so klein, so jämmerlich uns erwiesen, das trifft uns, uns alle, Männer und Frauen. Aber die Männer vor allem, denn sie waren überall die Führenden, wo sie auch standen, und sie haben Deutschlands Geschick übel geführt. Die Staatsmänner vermochten es nicht, alle Schichten des Volkes zu Staatsbürgern zu erziehen, die bereit waren, um des Staates willen alles einzusetzen. Verfümt wurde es, alle, auch die Arbeiter, zur Mitarbeit heranzuholen, die Sache des Deutschen Reiches zur Sache des deutschen Volkes zu machen. Die Ratgeber unseres Kaisers, der sein Volk so ehrlich liebte und den Frieden bis aufs äußerste zu erhalten versuchte, haben verfümt, ihm die Macht klutzumachen, daß der Staat der Keuzzeit nur mit dem Volke, in allen seinen Gliederungen gestärkt, gefördert, ausgebaut werden konnte.

Verfümmnis, Schuld. . .

Berufsgruppen, die den Arbeiter wohl als fleißige Hand und tapferen Soldaten schätzten, ihn aber nicht zu gleichem Rechte im Staate heranließen, trifft der Vorwurf auch.

Sie alle haben verfümt, den Geist der neuen Zeit zu verflören und Hand in Hand mit dem Bruder im Frieden zu

arbeiten, im Kriege zu kämpfen, bis mit Deutschlands Zukunft die Zukunft jedes einzelnen gesichert war, die Zukunft des Industriellen, des Agrariers und des Arbeiters.

Daran sind wir zusammengebrochen. Und nun sind wir politisch ein Nichts, da wir nach außen wehrlos und im Innern uneins sind und immer noch die Schuld dafür nicht in uns selbst, sondern immer im anderen suchen. So geht es von Tag zu Tage tiefer hinab mit uns Deutschen.

„Als die Sterbenden“

Aber das Wort ist so nicht zu Ende. „Und siehe, wir leben!“ lautet es weiter und klingt wie eine wahrhaftige Friedensglocke hinein in die von Haß und Torheit und Wirrsal erfüllte Welt um uns.

Siehe, wir leben! Das Wort soll uns heraushelfen aus der Not und Verzweiflung dieser Tage. Wenn wir anfangen, ein jeder bei sich selbst, Mitträger der Schuld zu werden, die uns in die Tiefe stürzte, dann fängt auch schon der Aufstieg wieder an. Wir haben keine Schuld unseren Feinden gegenüber zu bekennen. Sie haben den Krieg gewollt, nicht wir. Sie haben uns eingekreist, sie haben Bündnisse gegen uns abgeschlossen, sie haben unsere Vernichtung gewollt. Wir und mit uns Kaiser Wilhelm sind schuldlos an dem Ausbruch des Krieges. Wir wissen, daß auch auf unserer Seite während der Kriegszeit nicht immer sanft verfahren ist. Der Krieg ist ein raues Handwerk. Aber wenn einst objektiv über die Geschehnisse berichtet werden wird, dann wird neben Handlungen, die auch wir verurteilen, unendlich viel auch von der Güte des deutschen Kriegers zeugen. Und wie haben denn unsere Feinde gehandelt? Waren sie im Zerflören nicht unsere Meister? Haben sie nicht, als schon der Waffenstillstand geschlossen war, die Hungerblockade gegen Deutschlands Frauen, Kinder und Kranke aufrechterhalten wider alles göttliche und menschliche Recht? Ihnen gegenüber haben wir nichts von Schuld zu sagen. Und doch gilt es, sie zu bekennen, die eine große Schuld, die uns in den Abgrund stürzte: Wir waren ein Volk, mit dem Gott Großes vorhatte, und wir sind von ihm gewichen! Zu Kriegsbeginn sang das ganze deutsche Volk, ob Katholik, ob Protestant: „Ein feste Burg ist unser Gott“, und in diesem Glauben hätten wir durchgehalten, hätten wir siegen können. Ein Deutschland, das seine Grenzen bis zuletzt mit bewaffneter Hand gegen 27 oder 28 Feinde zu verteidigen vermocht hätte, wäre ein siegreiches Deutschland gewesen.

Dann aber kam der innere Zusammenbruch. Die Verteilungen der Feinde wurden geglaubt, Stamm wandte sich gegen Stamm, Klasse gegen Klasse, und nur wenige blieben, „die nach Gott fragten“. Ein solches Volk war nicht reif, ein Werkzeug Gottes zu sein und hatte es doch werden sollen. Nun ist der traurige Friede da und mit ihm Not und Schmach. Aber hinter diesem allen steht der lebendige Gott, wie er hinter unseren Siegen von 1914 und 1915 stand. Er streckt wie damals die Hände nach uns aus, er will nicht, daß wir sterben und verderben. Er will, daß wir leben! Das gilt es zu erfassen und mit dem Bekenntnis unserer Schuld umzukehren zu ihm, zu ihm zu sagen: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße.“ Dann, aber auch nur dann wird das Volk der Sterbenden, unser deutsches Volk, wieder ein Volk des Lebens, ein Volk der Zukunft werden.

Das müssen wir alle begreifen, wo wir auch im Volksleben stehen, und was immer unsere politische Meinung ist. Politik ist irdisches Wirken und Wollen. Für ein Volk, wie für jeden einzelnen, gibt es ewige Werte, um die man alles, aber auch alles einzusetzen bereit sein muß. Wenn wir durch das Tal der Erkenntnis unserer Schuld am Niedergang Deutschlands wandern mit der heißen Sehnsucht, wieder näher zu Gott zu kommen und jeden, der uns nahe steht, zu Gott zu führen, dann wird sich der Barmherzige, der gesagt hat: „So ihr mich von ganzem Herzen suchet, so will ich mich von euch finden lassen,“ auch von uns Deutschen wieder finden lassen und sich wieder zu uns bekennen. Dann kommt das Erneuern von innen heraus und mit ihm ein allmähliches Gefunden unseres Volkslebens. Dann kommt die Zeit, wo ein jeder Deutsche, wo immer er steht, wieder stolz und freudig seine Arbeit tut wie einst, wo unsere Gelehrten und Techniker und Ingenieure schaffen, unsere Denker und Dichter wirken, unsere Handwerker die Scholle in Frieden bebauen, der Kaufmann, der Beamte rechtschaffen seine Pflicht tut, Mütter ihre Kinder — wie einst — zu Gott führen, Lehrer und Geistliche göttliche Wahrheit lehren, und unsere Soldaten wieder in Zucht und Ordnung die Schützer unserer Grenzen sind.

Der Weg dahin ist weit und geht durch Dornen und Heden, aber an Gottes Hand werden wir ihn zu wandern wissen nicht als Sterbende, sondern als ein Volk der Hoffnung.

Ja, Herr, wir leben, denn wir hoffen auf dich! —

## Verurflchte Heimarbeit.

Zur Bekämpfung der Heimarbeit hat der zehnte Gewerkschaftskongreß, der Anfang Juli in Nürnberg tagte, die freien Gewerkschaften mit folgendem Beschluß aufgefodert:

„Die Heimarbeit ist die rückständigste Produktionsform, die für jeden Fortschritt und die Durchführung der Sozialisierung das größte Hindernis bildet.“

Es muß deshalb die wichtigste Aufgabe der Gegenwart sein, die Heimarbeit, welche dem Unternehmertum die weitgehendsten Möglichkeiten der Ausbeutung bietet und die auch von denselben gelübt wird, durch eine zeitgemäße Produktionsform zu ersetzen.

Im besonderen wird die Durchführung des Achtstundentages durch die Heimarbeit in Frage gestellt und jeder gewerkschaftliche Fortschritt durch dieselbe erschwert. Sie dient dem Unternehmertum dazu, die Durchführung grundsätzlicher gewerkschaftlicher Forderungen zu verhindern.

Der 10. Deutsche Gewerkschaftskongreß fordert deshalb von der Regierung, daß beschleunigte gesetzliche Maßnahmen zur Bekämpfung der Heimarbeit ergriffen werden, die zum Ziele haben, daß allen Personen, die imstande sind, im Betriebe arbeiten zu können, die Beschäftigung in der Heimarbeit verboten ist und die Unternehmer verpflichtet werden, für diese zeitgemäße, allen hygienischen Anforderungen entsprechende Arbeitsräume zu halten bzw. zu beschaffen. Insbesondere ist die Beschäftigung von Zwischenmeistern zu verbieten. Bis zur Abschaffung der Heimarbeit hält der Kongreß es für erforderlich, daß Reich, Staat und Gemeinden alle Aufträge in eigenen Betrieben herzustellen. Im besonderen sind alle vorhandenen geeigneten staatlichen und Reichsbetriebe, wie Vesteidungsämter u. a. m. für die Eigenproduktion aufrechtzuerhalten und auszubauen.

Weiter fordert der Kongreß, daß bis zur Heberleitung der Produktion von der Heimarbeit in Betriebswerkstätten das Hausarbeitsgesetz vom 20. Dezember 1911 eine der Neuzeit entsprechende Revision erfährt, um damit zu einem wirksamen und wirksamen Heimarbeiterschutz zu gelangen.

Im weiteren fordert der Kongreß, daß die Heimarbeit der sozialen Versicherung und der Arbeiterschutzgesetzgebung in vollem Umfange unterstellt wird.

Die dem Gewerkschaftsbund angeschlossenen Gewerkschaften fordert der Kongreß auf, mit allen Kräften in diesem Sinne zu wirken.“

Im Gegensatz zu den freien Gewerkschaften, zu denen auch der Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäscharbeiter Deutschlands gehört, hat der Gewerbeverein der Heimarbeiterrinnen nicht die Bekämpfung der Heimarbeit, sondern die Reform der Heimarbeit auf sein Programm geschrieben, zu der wir positive Vorschläge in der Zukunftsnummer der „Heimarbeiterrin“ gebracht haben.

Der Ausschuss für Sozialpolitik der Nationalversammlung beschäftigte sich in zwei Sitzungen mit dem Problem der Heimarbeit. Veranlassung gab eine Resolutionsverordnung und eine Petition des Gewerbevereins der Heimarbeiterrinnen. Die Sozialdemokraten förderten die Beseitigung jeder Heimarbeit. Von anderer Seite wurde dem entgegengetreten, weil damit das Problem nicht gelöst würde. Die Mehrheit der Kommission stellte sich auf den gleichen Standpunkt. Sie war der Ansicht, daß viele Mißstände durch zweckentsprechende Vorrichtungen beseitigt werden könnten, ohne daß die Verdienstmöglichkeiten selbst unterbunden zu werden brauchten. Die umfangreichen Wünsche der Kommission wurden der Regierung durch folgende Entschließung unterbreitet: „Die Reichsregierung wird ersucht, dahin zu wirken, daß

1. von den Vollmachten des Hausarbeitsgesetzes (§ 3, Abs. 2, Satz 1 und Abs. 3, §§ 5, 6, 7, 10, 14, 16) mehr und nachdrücklicher Gebrauch gemacht werde,

2. umgehend der Entwurf eines Gesetzes betreffend Ergänzung des Hausarbeitsgesetzes vorgelegt wird, durch welches die Errichtung von Wohnstätten mit dem Recht der Festsetzung rechtsverbindlicher Mindestlohnstarife — unter entsprechender Ausdehnung im Sinne des § 16 des Hausarbeitsgesetzes — vorgezogen wird,

3. die Zahl der Fachauschüsse (§ 18) baldigt vermehrt, sie tunlichst nach Wirtschaftsgebieten umgrenzt werden und je nach Bedürfnis für die einzelnen Gewerbebranche zugleich eine Zentralzusammenfassung geschaffen wird,

4. die Gewerbeaufsicht für die Heimarbeit durch Anstellung besonderer mit den Verhältnissen vertrauter Beamten — auch weiblicher — wirksamer ausgestaltet und durch Berufung eines Betrates aus beteiligten Organisationen und sonstige Personen ergänzt wird.

Die Petition des Gewerbevereins der Heimarbeiterrinnen wurde der Regierung zur Berücksichtigung bzw. zur Erledigung über-

wiesen. Einen ausführlichen Bericht werden wir folgen lassen, sobald die Frage der Heimarbeit vor dem Plenum der Nationalversammlung erörtert worden ist.

**Zur Aufhebung der Heimarbeit.** Auf eine Anfrage des Deutschen Industrie- und Handelstages, ob im Bezirk der Handelskammer Brauns Verordnungen auf Aufhebung der Heimarbeit zutage getreten sind, hat die Kammer mitgeteilt, daß im Brauner Bezirk gelegentlich von Lohnarbeitsverhandlungen die Beseitigung der Heimarbeit von den Vertretern des Textilarbeiterverbandes gefordert worden sei, falls sich die Arbeitgeber nicht zur Gleichstellung der Heimarbeiter mit den Fabrikarbeitern hinsichtlich ihrer Bezüge verständen. Da seitens der Unternehmer dem Wunsche nach Aufbesserung der wirtschaftlichen Lage dieser Personen teilweise schon Rechnung getragen worden ist, dürfte nach einer allgemein befriedigenden Lösung der Lohnfrage den Bestrebungen auf Aufhebung der Heimarbeit der Boden entzogen sein. In der gleichen Angelegenheit ist auch von einem Abgeordneten der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei in der Sächsischen Volkskammer eine Interpellation eingebracht worden, bei deren Besprechung die Entlohnung ebenfalls den Kernpunkt der ganzen Heimarbeiterfrage bildete. Die Kammer nahm deshalb in ihrem Bericht an den Industrie- und Handelstag Gelegenheit, nachdrücklich auf die Bedeutung dieser für den Handelskammerbezirk so überaus wichtigen Angelegenheit und insbesondere auf die unbedingte Notwendigkeit der Erhaltung der Heimarbeit für einen erheblichen Teil der heimischen Bevölkerung hinzuweisen.

## Soziale Rundschau.

**Die Durchführung der Kinderschutzgesetze** läßt leider vielfach noch zu wünschen übrig. Die mit Arbeit überlasteten Gewerbeinspektoren sind allein nicht imstande, eine völlige Beseitigung der ungesunden gewerblichen Kinderarbeit zu erreichen. Bei einem Vortrag über Kinderschutz-Arbeit wurde ausgesprochen, daß die Kinderschutz-Vereine die zuständigen Stellen seien, die Gewerbeinspektionen bei der Durchführung des Gesetzes zu unterstützen. Es ist aber notwendig, daß weitestehende Bestimmungen über die Arbeit von Kindern hingewiesen werden; viele Frauen könnten gewiß mitwirken bei der Bekämpfung der verbotenen Beschäftigung von Kindern. Die hauptsächlichsten Vorschriften finden wir in der Gewerbeordnung, §§ 135, 136, 137, 137a, 138 und 139, und im Kinderschutzgesetz.

§ 135 bestimmt, daß in allen Betrieben, in denen in der Regel mindestens 10 Arbeiter beschäftigt werden, Kinder unter 13 Jahren nicht beschäftigt werden dürfen. Kinder über 13 Jahre dürfen nur beschäftigt werden, wenn sie nicht mehr zum Besuch der Volksschule verpflichtet sind. Die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren darf die Dauer von sechs Stunden täglich nicht überschreiten. — Die folgenden Paragraphen regeln die Beschäftigung von jungen Leuten beiderlei Geschlechts zwischen 14 und 16 Jahren. Besonders heranzuziehen ist natürlich das Reichsgesetz, betreffend Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben, vom 30. März 1903, das einen Anhang zur Gewerbeordnung bildet. Es läßt den Begriff „eigene“ und „fremde Kinder“ und gibt genaue Auskunft über alle Beschäftigungsarten, die für Kinder unter 13, resp. 14 Jahren verboten sind. Nach § 3 gelten als eigene Kinder solche, die mit demjenigen, der sie beschäftigt, oder mit dessen Ehegatten bis zum dritten Grade verwandt sind — die von demjenigen, welcher sie beschäftigt oder dessen Ehegatten an Kindes Statt angenommen sind, oder die dem, der sie zugleich mit Kindern der vorher bezeichneten Art beschäftigt, zur gesetzlichen Zwangs-(Fürsorge-)Erziehung überwiesen sind, sofern die Kinder zum Haushalt desjenigen gehören, der sie beschäftigt. Diese Kinder dürfen in beschränktem Maße beschäftigt werden, doch bezeichnen die §§ 12—17 alle die Beschäftigungsarten, die auch eigenen Kindern verboten sind. §§ 4—11 des Reichsgesetzes regeln die Beschäftigung fremder Kinder. Es sei nur erwähnt, daß bei demjenigen Beschäftigungsarten, in denen Kinderarbeit beschränkt zulässig ist, z. B. in der Landwirtschaft, der Arbeitgeber verpflichtet ist, vorher der Ortspolizeibehörde eine schriftliche Anzeige zu machen, in welcher die Betriebsstätte des Arbeitgebers und die Art des Betriebes angegeben sind. Zudem ist nach § 11 die Arbeit eines Kindes nur gestattet, wenn dem Arbeitgeber zuvor eine Arbeitskarte ausgehändigt worden ist.

**Der achtstündige Arbeitstag.** Die Regierung hat durch eine Verordnung vom 12. November 1918 den achtstündigen Arbeitstag für gewerbliche Betriebe, für die Betriebe von Staat, Reich und Gemeinden in Deutschland eingeführt und damit eine grundsätzliche Forderung der organisierten Arbeiter erfüllt. Die Forderung des Achtstündentages wurde schon in den fünf-

ziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in England und in den Vereinigten Staaten erhoben; bei uns machten sie die freien Gewerkschaften 1891 zu einer Forderung ihres Programms; jetzt ist der Achtstündentag früher als in jenen Ländern in Deutschland gesetzlich allgemein eingeführt worden. Das Reichsarbeitsblatt gibt einen Überblick auf die Entwicklung des Achtstündentages gewerblicher Arbeiter, dem wir folgendes entnehmen. Bei dem Übergang vom Agrarstaat zum Industriestaat war zunächst die Arbeitszeit des gewerblichen Arbeiters überaus lang. Der Mangel an gelernten, an regelmäßige, reißende Arbeit gewöhnten Arbeitern und der ungenügende Erwerbtrieb der Unternehmer, welche die Not der unorganisierten Arbeiter ausnützten, trug Schuld daran. Die Arbeitszeit betrug in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwölf bis fünfzehn Stunden, in Saisongewerben noch länger. Diese überlangen Arbeitszeiten galten auch für Kinder, die mit den Erwachsenen zusammen arbeiteten. Die Zahl der beschäftigten Kinder war erschreckend groß. So wurden im Jahre 1824 im Reg.-Bezirk Düsseldorf 3300 Kinder beschäftigt, während man in ganz Preußen im Jahre 1913 noch 3600 gewerblich beschäftigte Kinder zählte. Die schädlichen Folgen der Kinderarbeit führten zu gesetzgeberischem Eingriff. Im Jahre 1839 wurde in Preußen die regelmäßige Beschäftigung von Kindern unter neun Jahren in Fabriken und Bergwerken verboten und die Arbeitszeit für Jugendliche unter sechzehn Jahren auf zehn Stunden begrenzt. Diese gesetzlichen Bestimmungen wurden in den folgenden Jahren erweitert; 1855 durften Kinder unter zwölf Jahren nicht mehr beschäftigt werden, von zwölf bis vierzehn Jahren war die Arbeitszeit auf sechs Stunden festgesetzt. Bestimmungen über die Länge der Arbeitszeit für den erwachsenen Arbeiter wurden nicht getroffen. Man hätte es damals für eine unberufene „Eingemischung“ des Staates in das Verhältnis von zwei selbständigen Vertragsschließenden gehalten, wenn der Staat Bestimmungen über die Länge der Arbeitszeit hätte treffen wollen. Man machte im folgenden Jahrzehnt von Seiten der Arbeiter einige Versuche, den zwölfstündigen Arbeitstag einzuführen und Ueberstunden zu beseitigen, aber diese Versuche drangen nicht durch. — Es herrschte damals die Meinung, daß die stündliche Arbeitsleistung immer die gleiche bliebe; also suchte man durch überlange Arbeitszeiten die Leistungen der Industrie aufs höchste zu steigern. In einem Umwandlung führte die in späteren Jahren gewonnene Erfahrung, daß die Arbeitsintensität bei Verkürzung der Arbeitsdauer wächst. Es wurde erprobt, daß bei einer gehobenen Arbeiterschaft der Arbeiter, der zehn Stunden am Tage arbeitet, in dieser kürzeren Zeit mehr leistete, als vorher in zwölf Stunden.

Bahnbrechend in dieser Beziehung sind die Versuche der Sozialreformer Ernst Abbe und Heinrich Freese. Freese verkürzte systematisch die Arbeitszeit in seinen Betrieben. 1887 verkürzte er die Arbeitszeit auf 9½ Stunden, 1890 auf neun Stunden, im folgenden Jahre auf acht Stunden. Er führte diese Verkürzungen der Arbeitszeit anfänglich gegen den Wunsch der Arbeiterschaft durch, die einen Lohnausfall befürchtete, denn die Stücklohn- und Akkordlohnsätze wurden in ihrer vorigen Höhe beibehalten. — Freese handelte aus der Überzeugung, daß allzulange Arbeitszeit die Leistungsfähigkeit des Arbeiters herabsetzt, seiner Gesundheit unzutraglich ist, aber auch die Qualität der Arbeit schädigt. Seine Versuche bestätigten diese Voraussetzung. Bei den gleichen Stücklohnsätzen ging der Wochenverdienst der Arbeiter nicht zurück. Bei den in Zeitlohn Beschäftigten, deren Lohn erhöht worden war, hob sich die Leistung derart, daß die Verkürzung des Arbeitstages dem Unternehmer keine Einbuße brachte. — Ähnliche Erfahrungen machte Ernst Abbe in den Zeisswerken in Jena. Dort wurde die Arbeitszeit von 11½ Stunden in den siebziger Jahren allmählich verkürzt, so daß sie 1891 noch neun Stunden betrug. 1900 wurde die achtstündige Arbeitszeit eingeführt, auch hier gegen den Willen der Arbeiter. Aber auch in Jena bestätigte sich, daß die Arbeiter bei unveränderten Akkordlöhnen in acht Stunden mehr verdienten, da mehr Arbeit fertiggestellt wurde, als vorher in neun Stunden. Bis zu welchem Punkt die Arbeitsleistung mit Verkürzung der Arbeitszeit zunimmt, das hängt, so sagt Abbe, von der Kulturhöhe und der Arbeitsgewohnung der Arbeiterschaft ab. Er war der Meinung, daß für wenigstens ¾ der deutschen Industrie-Arbeiter die Höchstleistung bei neun Stunden noch nicht erreicht sei, daß man also, ohne Einbuße für die Produktion, ohne Herabsetzung der Tagesleistung die Arbeitszeit auf acht Stunden vermindern können. Diese bahnbrechenden Versuche hatten bis zur Revolution noch zu keiner allgemeinen Verkürzung der Arbeitszeit für männliche Arbeiter geführt. Gesetzliche Einschränkungen gab es wohl für Frauen- und Kinderarbeit. Aber für männliche Arbeiter bestanden sie nur in gesundheitsgefährlichen Industrien.

Ohne allmählichen Uebergang brachte uns die Revolution den Achtstundentag. Die Regierung erfüllte damit eine grundsätzliche Forderung der Arbeiterschaft zu einer Zeit, da Arbeit und menschliche Arbeitskraft höher als je bewertet werden. Die Leistungsfähigkeit des Volkes ist während des Krieges gesunken, die Gesundheit hat Schaden gelitten. Weiterer Schädigung muß vorgebeugt werden. Auch ist es bei mangelnder Arbeitslosigkeit angezeigt, möglichst viele Personen bei verkürzter Arbeitszeit zu beschäftigen.

Es liegen jetzt nicht die Bedingungen vor, unter denen Freese und Abbé ohne Einbuße für die Produktion die Arbeitszeit verkürzen. Die Arbeitsleistung pro Stunde ist infolge verkürzter Arbeitszeit nicht größer als vorher. Im Gegenteil, sie ist bedeutend geringer. Soll unsere Industrie wieder konkurrenzfähig sein, so müssen wir danach streben, daß bei achtstündiger Arbeitszeit vermöge größerer Arbeitsintensität die früher erzielten Tageshöchstleistungen wieder erreicht werden. Nur bei hohen Leistungen können die Ansprüche unserer Arbeiterschaft auf die Dauer befriedigt werden.

**Die Wohnungen und ihre Abhilfe durch die Regierung.** Die Arbeiterheimstättenherstellung wie die Erbauung von Stieblerheimen überhaupt will trotz der schreienden und brennenden Not nicht zur Tat werden. Das Bauen ist zu teuer. Die Häuser und Häuschen, die hier und da hergestellt werden, entsprechen in Ansehung der Herstellungskosten auch bei Anrechnung der Ueberteuerebeiträge durch die Regierung bei weitem nicht den Hoffnungen und Erwartungen, die hinsichtlich Wohnlichkeit, Gesundheit und Rentabilität gehegt wurden. Was fehlt uns jetzt? Was uns jetzt fehlt, ist, daß die Regierung in ein oder zwei Fällen anerkannten Fachleuten auf dem Gebiete des Kleinbauwesens, insbesondere des modernen Flachbaues, ausreichende Mittel zur Verfügung stellt, um einmal in aller Welt im großen durch Errichtung von Musterstieblungen, etwa nach den Entwürfen und Plänen von Daurat Siebold in Bethel, Laufenben von Interessenten, von großen und kleinen Kommunen den Beweis von der Nützlichkeit und Durchführbarkeit ihrer Baumaße zu geben. Dadurch würde der Mut zur großzügigen Verwirklichung aller Wünsche und Hoffnungen, die auf dem Lande und in der Stadt von Hunderttausenden heimloser und schollensfremder Frauen und Männer gehegt werden, angefeuert und zur Umsetzung in die Tat veranlaßt.

## Unsere Versammlungen.

Unsere Versammlungen sollen die Mitglieder durchsonnen. Dies Wort aus dem Munde einer Heimarbeiterin war der Grundton, auf den unsere Besprechungen im letzten Diskussionsabend gestimmt waren. Sonne für die Mutter, die sich allmonatlich nur einen seltenen Abend gönnt mitten in all der Arbeit für eine Schar kleiner Kinder, die tagaus, tagein den väterlosen Waisen nicht bloß Kleidung und Brot herbeischafft, sondern in das junge Menschenleben die wärmenden Sonnenstrahlen herzlicher Mutterliebe hineinfallen lassen muß. Sonne für eine sorgende Tochter, die mit bangem Herzen kranke, alte Eltern daheimlieh, um sich selbst neue Kräfte und neuen Mut zu holen zum täglich neuen Kampf gegen Armut und Krankheit, gegen Verbitterung und Launen. Sonne für die Kleinstehenden, deren schlimmster Feind Alter und Einsamkeit ist; Sonne für die Frau in uns, der die Hast des Tages die Zeit zur Freude stehlen will, Sonne für die Arbeiterin in uns, der die Hast des Lebens die Kraft zu brechen droht, Sonne für den Menschen in uns, dem die Kälte der Mitmenschen die wärmende Liebe ertöten will. Kraft zum Leben, Freude am Leben, Liebe im Leben sollen die Versammlungen geben. Das ist der letzte tiefste Sinn, der bei der Vorbereitung zur Versammlung, bei der äußerlichen Gestaltung des Abends und in dem Inhalt, dem wir diesem geben, lebendig sein muß. Wir, als christliche Gewerkschaftler, können nichts tun, ohne unserem Handeln in der Gewerkschaftsarbeit einen solchen Sinn zu geben.

Auch das Äußerliche muß darauf eingestellt sein. Die Mitglieder selbst bestimmen die Stunde. Ein unpünktlicher Anfang wirft schon einen häßlichen Schatten auf den ganzen Abend. Die zur Zeit erschienen sind, müssen warten, und wir, die wir das unnötige Warten auf den Arbeitsstellen so bitter bekämpfen, dürfen unter keinen Umständen unserer Mitglieder kostbare Zeit ungenützt verstreichen lassen. Die Säumigen lassen sich erziehen und gewöhnen sich bald an Pünktlichkeit. Wenn die meisten zur festgesetzten Stunde regelmäßig unpünktlich erscheinen, so ist dies das beste Zeichen, daß

die Stunde falsch gewählt ist, und eine Verlegung werden die Mitglieder dann selbst fordern. Wir sind Heimarbeiterinnen und müssen unsere Versammlungen nach unseren Bedürfnissen einrichten. Mögen andere ihre Zusammenkünfte bis in die Nacht hinein ausdehnen, bei uns müssen in wenigen kurzen Stunden die Hauptfragen erledigt sein, daß sich nicht mitten in der Erörterung ein Mitglied losreißen muß, damit ihr zu Hause nicht vorwurfsvoll aus Kindermund entgegenklingt: „Du bleibst ja so schrecklich lange.“ Darum muß auch der Versammlungsort den Heimarbeiterinnen möglichst nahe gelegen sein. In Großstädten haben wir die Erfahrung gemacht, daß wichtige Branchenversammlungen, die aus schwerwiegenden Gründen besonders einberufen waren, weniger stark besucht wurden als gewöhnliche Gruppenzusammenkünfte trotz Werbezettel und trotz Plakaten. Große Entfernungen bedeuten gerade für Heimarbeiterinnen Hindernisse, die von ihnen mehr empfunden werden als von anderen Arbeitnehmergruppen. Sie wären ja nicht Heimarbeiterin, wenn sie nicht aus Haus gebunden wären. Darum ist möglichste Dezentralisation der Gruppen geboten. Natürlich erfordert solche Dezentralisation von den Gewerkschaftsführern doppelte Kraft und doppelte Zeit. Ein häufiger Wechsel von Zeit und Ort schadet nur. So wie wir Heimarbeiterinnen uns untereinander kennen, wissen wir, wie wir allmählich mit allem, was uns umgibt, auch mit Neugierlichkeiten, sehr bald eng verwachsen und selbst zu toten Dingen ein persönliches Verhältnis gewinnen, weil Erinnerungen in ihnen uns lebendig werden. Wir entschließen uns schwer, auch heute noch in so unruhigen Tagen die Arbeitsstelle zu wechseln, gewöhnen uns schwer an fremde Menschen, aber was wir mit unserer Liebe umfassen, das halten wir fest, und wenn es der Platz ist, an dem wir in jeder Versammlung gesessen. Man soll uns auch nicht scheuten, wenn wir Wert darauf legen, daß der Ort unserer Zusammenkünfte ein wenig an ein Heim erinnert, wenn wir ein wenig auf Gemütlichkeit und Behaglichkeit halten und nicht mit jeder Werkstatt zufrieden sind. Laßt uns zu festlichen Zeiten auch unseren Saal nach Frauenart festlich schmücken!

In solch äußerlichen Rahmen legen wir wertvollen Inhalt. Gewerkschaftliche Erörterungen, berufliche Fragen, Berichte über erreichte Ziele, Beschlüsse über neue Wege werden das Hauptstück jeder Versammlung sein. „Die Heimarbeiterin“ bringt festlich ähnliche Fragen, und manch eine könnte versucht sein, zu sagen: ich habe das Blatt, ich brauche die Versammlungen nicht. Und doch kann das Blatt nur denen ein notwendiger Ersatz sein, die wirklich am Besuch der Versammlung behindert waren. Das Blatt bringt einmal nur Nachrichten, die für alle Mitglieder im ganzen Deutschen Reich wertvoll sind. Auf jede Stadt, auf jede Gruppe oder vielleicht gar auf jeden einzelnen Menschen kann es nicht eingestellt sein. Es kann nur anregen, Wege weisen, Mut machen, aber die Anwendung auf die Lage meiner Branche, auf die Verhältnisse meiner Umgebung und auf die Bedürfnisse meines Lebens muß in der Versammlung geschehen. Das deutsche Wirtschaftsleben ist so unendlich vielfältig, daß von einer Zentralfstelle aus unmöglich alle Einzelheiten geregelt werden können. Es kann z. B. nur die Parole für alle Gruppen ausgesprochen werden: Erstrebt Tarifabschlüsse! In welcher Branche sie zuerst begonnen werden sollen, ob in der Damenkonfektion, ob in der Wäschebranche, ob in der Krawattenindustrie, das muß die Besprechung in der Versammlung ergeben. Ob man sich an einen Arbeitgeberverband wendet oder besser von Werkstatt zu Werkstatt vorgeht, kann nur jede Gruppe in ihrer Versammlung bestimmen. Ob man allein in Verhandlungen eintritt oder es vorzieht, mit anderen Verbänden gemeinsam zu raten und zu raten, kann nur nach örtlichen Verhältnissen nach Aussprache in der Versammlung entschieden werden. Wie hoch die Forderungen gestellt werden müssen, kann nur die örtliche Versammlung feststellen. Die Berliner Schürmähnerinnen arbeiten unter anderen Lebensbedingungen als die Königsberger oder Breslauer. Die Berliner Konfektion kennt andere Verhältnisse als die rheinische. Krefelder Krawattenarbeit unterscheidet sich von Berliner so stark, daß auch die Wohnverhältnisse verschieden gestaltet werden muß. Ja, von Geschäft zu Geschäft lassen sich wesentliche Unterschiede nachweisen. Diese Feststellungen zu machen, Beispiele beizubringen, alle Einzelheiten zu berichten und danach die Anwendung gegebener Richtlinien durchzuführen, ist Aufgabe der Versammlung. So kann denn auch nur in den Versammlungen der besondere Charakter jedes Volkstammes, der stehende süddeutsche Kollegin, die besondere Lebensart deiner Heimat, die liebe Schwester von der Wasserfront, zur Geltung kommen. Es ist ja selbst in ein und derselben Stadt nicht eine Gruppe wie die andere. Hier ein stürmisches Drängen, dort ein besonnenes Schreiten, hier eine lebhaft diskutierte, dort ein ruhiger Vortrag, hier ein bewegtes Hin

und Her von Fragen, dort ein langsames Folgen in neue Gedankenwege. Den Charakter der Versammlung bestimmen die Mitglieder selbst und sollten ihn noch mehr als bisher selbst bestimmen. Die Zeitung kann nicht auf die Mitarbeit der Mitglieder verzichten. Die Nachrichten aus den Branchen müssen so zahlreich wie möglich kommen. Die Wünsche müssen ausgesprochen, die Klagen müssen vorgebracht, die Gründe für und wider müssen beleuchtet, die Folgen jeden Schrittes müssen durchgesprochen werden. Es hängt von jedem Beschlusse solch einer Versammlung zu viel ab für hundert und vielleicht tausend Menschen, und du weißt ja nicht, ob nicht gerade dein Wort neue Ausblicke eröffnet, an die bisher niemand gedacht, oder deine Warnung Folgen zeigt, die wir bisher nicht in Rechnung gestellt hatten. Freilich, wir wissen es alle, für uns Frauen kostet es stets Ueberwindung, vor anderen zu sprechen, und das Herz klopt bis zur Kehle hinauf. Die Furcht macht die Zunge unsicher, und plötzlich wird es ein Stottern. Das läßt sich aber bald überwinden, und wo ein solcher Fall eintritt, wird ein redigewandteres Mitglied gern schnell einspringen. Wir Heimarbeiterinnen erwarten voneinander keine großen Vorträge, wir erwarten aber voneinander gegenseitige Unterstützung und gegenseitigen Rat, und dazu genügt oft ein Satz. Oft hält auch die Scheu, gegenteilige Meinungen zu äußern, manch Mitglied vom Sprechen zurück. Die freie Aussprache kann nie schaden, sie fördert nur und fördert mehr als stummes Hinnehmen oder mißtrauische Aufnahme. Die Vorsitzende ist auch nur ein Mensch und kann irren und wird sich dann auch gern verbessern lassen. Und wer gekränkt ist, wenn seine Meinung einmal nicht durchbringt, zeigt damit nur, daß er in der gewerkschaftlichen Arbeit noch jung ist. Wer in unserer Bewegung schon länger steht, weiß, daß man in solch einem Augenblick, wo man Unrecht bekommt, nicht nur belehrt, sondern auch erzogen wird. Natürlich muß von der Zeitung Zeit und Gelegenheit in reichem Maße zu solcher Aussprache gegeben werden. Kein Vortrag darf so lang sein, daß zur Aussprache keine Zeit mehr ist; keine Darlegung so grünlich und erschöpfend, daß nichts mehr zu sagen übrig bleibt. Es darf nicht heißen: „Hat jemand dazu noch etwas zu sagen?“ wenn die Sache schon „um und dumm gedreht“ ist, wie der Berliner sagt, oder wenn gar schon die Führer ihren Beschluß vorgelegt haben; sondern: „Wir stehen vor folgender Frage... ich erbitte Vorschläge,“ oder „man ist mit folgendem Ersuchen an uns herangetreten, was wollen wir antworten?“ Der Zeitung gebührt nur die Führung, aber nicht die alleinige Bestimmung. Auf gemeinsamer Arbeit ist die Gewerkschaft aufgebaut, und wo diese Mitarbeit aller Mitglieder nicht erreicht wird, muß die Gruppe verkümmern.

Wer erst einmal die Freude gekostet hat, daß man mit seinem Wort sich in den Dienst einer großen Sache gestellt hat, der nimmt diese Freude mit in sein Alltagsleben hinaus, wo immer nur Müde, immer wieder Müde durch die Hand gleiten, und man manchmal meint: ich allein bin ausgeschossen von allen großen Taten, ich allein nehme nicht teil am großen Geschehen der Welt. Und wer einmal die Freude gespürt hat in dem Augenblick, wo sich seinen Forderungen alle anderen angeschlossen, wo plötzlich eigene Wünsche durch das Zusammenstehen aller Kolleginnen Gewalt bekamen und noch vielleicht jahrelangem Warten Erfüllung fanden, dem ist die Kraft verflücht zum harten Kampf ums Dasein. Im engen Kreis verengt sich der Sinn. Der Gewerkschaftskreis ist so weit, daß er alle Heimarbeiterinnen im deutschen Land umspannt. Der Blick weitet sich über die eine Branche hinaus, mit der Gewerkschaft sehe ich plötzlich in einem großen Zusammenhang mit allen Gleichgesinnten, allen gleich Strebenden, sehe ich plötzlich in einer Bewegung, die viel eher war als ich, die viel länger sein wird als ich, die meinem Tun neuen Sinn verleiht. Dieser Zusammenhang muß aber auch in den Versammlungen stets deutlich werden.

Man kann die Rette der Versammlungen in jeder Gruppe verschieden schmieden. In einer Zeit, wo große Tarifbewegungen sich über Monate hinaus erstrecken, wird in den Versammlungen fortlaufend über den weiteren Gang der Verhandlungen berichtet, und von einem Mal zum anderen der nächste Schritt, die neue Lage beraten werden müssen. In anderen Gruppen, wo Mitglieder der verschiedensten Branchen beisammen sind, könnte sich eine Branchenversammlung an die andere reihen, wo die Lage des Arbeitsmarktes, die Löhne und Arbeitsbedingungen der verschiedenen Firmen, die speziellen Räte dieses Erwerbszweiges, die Berufsausfäden, die Verbesserungsmöglichkeiten durchgesprochen werden müssen, und jede einmal mit ihrer Branchenkenntnis dienen kann. Solche Branchenversammlungen erfreuen sich besonderer, lebhafter Anteilnahme. An einem anderen Ort eröffnet eine Rette von

Einzelvorträgen weite Ausblicke in die theoretischen Gedankenwege oder in die praktische Arbeitsweise der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Da kommen Themen wie: Die Geschichte der christlichen Gewerkschaftsbewegung, die christlichen Gewerkschaften in der neuen Zeit, Streikrecht — Streikunrecht, Arbeitsgemeinschaft, das Wesen der Tarifpolitik, die Bedeutung der Kartelle, unsere Stellung zu Betriebsräten. Ein Winterhalbjahr könnte wiederum eine Reihe von Vorträgen bringen, die in die verschiedenen sozialen Fragen einführen, die uns bewegen, z. B. unsere Sozialversicherung, Kinderarbeit und Kinderschutz, die Wohnungsfrage, Arbeiterschaft und Steuern, Konsumvereine, städtische Wohlfahrtsvereine, Hygiene der Arbeit. Mit neueingetretenen Mitgliedern müssen die Sitzungen eingehend durchgesprochen, mit allen zusammen die neuen programmatischen Forderungen des Gewerkschafts oder Pläne zu neuer Werbetätigkeit geschmiedet werden.

Wer die Versammlungen nicht besucht, macht sich nur ärmer und bringt sich um die Freude und Kraft, die aus gemeinsamer Arbeit an einer großen Sache erwächst.

### Aus unserer Bewegung.

**Berlin-West.** In unserer Gruppe wurde in der letzten Versammlung am 14. Juli die Frage: Was wird aus unseren Gruppen im abgetretenen Gebiet? erörtert. Wir haben uns einstimmig dahin erklärt, daß wir diese Gruppen auch ferner zu den Unserigen zählen wollen. Infolgedessen sind wir auch verpflichtet, sie, falls es nötig wird, in jeder Weise in ihrer gewerkschaftlichen Arbeit zu unterstützen. — Eine lebhaft diskutierte Anfrage des Reichsarbeitsministeriums, was der Gewerksverein von einer Verordnung halten würde, die die Kriegervitwen bei der Einstellung zur Uebernahme von Arbeit anderen Witwen voranzustellen würde. Eine derartige Verordnung wurde einstimmig abgelehnt. Es gibt so viele Witwen und andere alleinstehende Frauen und Mädchen, die ohne jede Unterstützung sind, und die viel mehr auf Verdienst angewiesen sind als manche Kriegervitwe. Kein Vorzug, sondern Gleichberechtigung. Im zweiten Teil der Versammlung wurde der Tarif für Mäntel, Röcke, Herren- und Damenwäsche, ebenso der für Schirme durchgesprochen.

**Darmstadt.** Zu den Ausführungen über unser Gewerkschaftsblatt von E. Frost möchte ich als altes Mitglied einige Worte sagen und zwar fast nur Zustimmunges. Unsere „Heimarbeiterin“ ist so, wie wir sie brauchen, und soll so bleiben. Sie ist keine theoretisch ausgeklügelte, am „grünen Tisch“ erdachte Zeitung, sondern aus unserer Organisation heraus geboren und mit ihr gewachsen (mit Nahrung erinnere ich mich noch des winzigen Blättchens, wie ich es vor 15 Jahren bei Gründung unserer Gruppe zuerst in die Hand bekam und bei meinen Werbegängen verteilte!). Unser Blatt hat auch während des Krieges gezeigt, wie es sich den Forderungen der Zeit anzupassen versteht. Die Leitartikel, die uns in der schweren Kriegszeit so unendlich wertvoll waren, müssen m. E. jetzt nach dem Kriege umgestaltet werden. Das Berufliche muß den Hauptinhalt bilden und wird, wenn es sich um soziale Maßnahmen, neue Gesetze u. dgl. handelt, oft genug einen Seiten sprung in die innere Politik notwendig machen. Das äußere Schicksal unseres armen Vaterlandes ist so schmerzlich, daß man am liebsten gar nicht darüber spräche. Doch nie darf ein Kernwort, ein Gedicht am Anfang des Blattes fehlen — das brauchen wir zur Stärkung unseres Glaubens, das soll uns wieder hoffen lehren und emporzuheben suchen aus der furchtbaren Not unserer Lage. Die Gruppenberichte halte ich für besonders wichtig, einmal als Aneiferung und Stärkung für die betreffende Gruppe, die im Abdruck ihres Berichtes eine Anerkennung dessen sehen darf, was sie leistet und plant; ferner als Bindemittel zwischen den einzelnen Gruppen, die dadurch gegenseitig angeregt werden und gewiß oft befruchtende Gedanken empfangen. Den Unterhaltungsstil sehe ich gern beibehalten, vielleicht noch etwas ausgebaut. Manchmal ist der Kopf zu müde für einen Aufsatz, der geistige Frische verlangt — irgendeine kleine lehrreiche Plauderei, ein paar gute Ratschläge für die Haushaltung, ein Scherz aus Kindermund — das kann man immer lesen. Es gilt aber, sich mit dem ganzen Inhalt des Blattes vertraut zu machen und den beruflichen und sachwissenschaftlichen Besprechungen lebhaftes Interesse abzugewinnen. — Also wache und gedeihe, liebes Blatt, auch in dieser Zeit der Not, sei uns weiter ein lieber Begleiter, der uns Mut und Kraft zur Arbeit übermittelt und rege recht viele Gruppenmitglieder zur Mitarbeit an.

**Bremen - Wischen.** Die Erhöhung der Kartellbeiträge, die infolge einer großzügigeren und ausgedehnteren Tätigkeit des hiesigen Kartells notwendig geworden ist, hat bei unseren

Mitglieder nicht gleich das nötige Verständnis gefunden. Deshalb hatten wir das Kartell gebeten, uns in unsere nächste Versammlung einen Referenten zu schicken, der eingehend die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der einzelnen Berufsverbände zu einem Kartell und die Arbeit des Kartells darlegen sollte. Der Gewerkschaftssekretär, Herr Hartmann, kam unserer Aufforderung gern nach und zeigte an einer Reihe von Beispielen, wie die sozialdemokratische Arbeiterbewegung unsere Wirtschaft durch falsche Maßnahmen und überleichte Schritte schwer geschädigt hat, weil sie von schiefen Grundauffassungen und unklaren Gedanken ausgegangen ist. Die Welt und die Menschen sind anders, als diese Führer sie sich gedacht haben. Daher legt die unerwarteten und unerwünschten Folgen ihrer sicher wohlgemeinten, aber doch falschen Politik und Taktik. Die Arbeiterbewegung muß wieder in die richtigen Bahnen gelenkt werden. Daran arbeiten die christlichen Gewerkschaften, dazu schließen sich nicht nur die Angehörigen eines Berufes zusammen, sondern die einzelnen Berufsverbände müssen untereinander Fühlung nehmen, einander unterstützen, miteinander arbeiten, damit sie voneinander lernen, mehr aber, damit sie der ganzen christlich-nationalen Arbeiterbewegung Einheitlichkeit und Macht verleihen. Zu dieser Mitarbeit brauchen wir auch die Frauen, ja, gerade die Frauen! Wir brauchen eine Gesinnung unter den Frauen, die besagt: „Ich will bewußt Mitglied der christlichen Gewerkschaften sein, weil ich teilhaben will an der großen Bewegung, die der deutschen Arbeiterschaft wieder zum Aufstieg verhilft.“

**Hammerbrook.** Unsere Gruppe hat sich in der letzten Sitzung eingehend mit dem Artikel der Juni-Kummer in unserem Gewerkschaftsblatt beschäftigt und bittet, daß die Heimarbeiterin in Zukunft ganz besonders die Lohnfrage berücksichtigen möge. Wir halten es für sehr wertvoll, daß alle Tarifabschlüsse, die vom Gewerksverein der Heimarbeiterinnen in irgendwelchen Städten abgeschlossen werden, in der „Heimarbeiterin“ bekanntgemacht werden, und daß vor allen Dingen nicht nur der Entwurf eines Tarifabkommens drinsteht, sondern die tariflich festgelegten Löhne. Nur so wird es möglich sein, ein Bild zu bekommen, welche Löhne für die verschiedenen Dinge in verschiedenen Gegenden gezahlt werden. Für sehr wertvoll würden wir es auch halten, wenn die „Heimarbeiterin“ kurze Besprechungen über Bücher brächte, die für uns Gewerkschaftlerinnen von Bedeutung sind. Auch Mitteilungen über die Gesamtbewegung halten wir für angebracht, damit die Mitglieder immer mehr zu dem Bewußtsein kommen, daß wir ein Teil einer großen kräftigen Arbeiterbewegung sind. Bezüglich der Frage, ob die „Heimarbeiterin“ auch etwas Unterhaltendes bringen soll, glauben die Hammerbrook-erinnen, daß das Blatt sich auch viel Freunde erwerben würde, wenn es auch etwas lustige Anekdoten bringen würde. Ganz besondere Freude würde es allen Mitgliedern machen, wenn die „Heimarbeiterin“ Beiträge von Mitgliedern brächte, also Schilderungen aus der Arbeit der Vertrauensfrauen oder Gedanken über unsere Bewegung oder unsere Zeitung, auch wenn diese Beiträge kritischer Art wären. Da ein großer Teil unserer Mitglieder Hausfrauen sind, würden Winke für die Hauswirtschaft auch sehr erwünscht sein.

**Halle.** Ueber den Arbeitsmarkt für Heimarbeiterinnen in Halle können wir folgendes feststellen. Die hiesige Instandsetzungswerkstätte hat wegen Arbeitsmangel ihre Pforten schließen müssen, und unser Betrieb für Heimarbeit arbeitet an den letzten Stücken fürs Bekleidungsamt. Es liegen eine Reihe von Aufträgen vom Magistrat, von Kliniken und von anderen Anstalten vor, die hoffentlich fortlaufend an Heimarbeiterinnen erteilt werden. Zahlreiche Geschäfte suchen Heimarbeiterinnen durch Vermittlung des Arbeitsamtes, das sich bereits wiederholt an uns wandte, um Adressen von Heimarbeiterinnen zu erhalten, die die angebotene Arbeit übernehmen können. Viele unserer Mitglieder sind mit Privataufträgen versorgt. Besonders begehrt sind Hauschneiderinnen. Ein Inserat in den Zeitungen, das wir auf Wunsch einiger arbeitsloser Kolleginnen einsetzten, brachte so viele Anfragen, daß bei weitem nicht alle bedient werden konnten. — Eine besondere Freude war es für uns, daß unser Fräulein Schneider zur Stadtverordneten gewählt wurde, haben wir Heimarbeiterinnen doch dadurch eine Vertretung im Stadthaus, die gut vertraut ist mit unseren Verhältnissen und Wünschen, die weiß, wo uns der Schuh drückt, und gegebenenfalls aufs nachdrücklichste auch für uns eintreten wird. — Die Mitglieder zeigen reges Interesse für die Bildungsarbeit unserer Kurse, die in letzter Zeit leider infolge Zeitmangels unterbleiben mußten, jetzt aber wieder aufgenommen sind und sich eines guten Besuches erfreuen. Die Stadtwahlverwaltung ist uns bisher durch freundliche Ueberlassung von Räumen zu den Kursen entgegengekommen und

hat auch in anderer Weise unserer Bildungsarbeit viel Verständnis entgegengebracht. — In den gewerkschaftlichen Teil der Versammlungsabende schloß sich oft ein Vortrag an, so in letzter Zeit ein ungemein fesselnder von Herrn Hage über Sozialismus und Kapitalismus, der, frei von Parteipolitik, viel zum Verständnis dieser Begriffe beitrug, die oft nur als Schlagworte meist unverstanden in vieler Munde sind. Besonders ergreifend war der Vortrag der Juni-Versammlung, den uns eine geborene Straßburgerin, Fräulein Spieler, hielt, getragen von warmer, ja leidenschaftlicher Heimatliebe. Da ging wohl mancher erst eine Ahnung davon auf, was es heißt, den Feind im Lande zu haben nach jahrelangem, fast unmittelbarem Erleben der Kriegszeit dort im Grenzlande. O Straßburg, du wunderschöne Stadt, mit deinen 150 von Schwerter verwundeten meist überfüllten Lazaretten, dem Hindurchströmen der Truppen, dem Schussregen vor den Fliegern, dem Kanonenbonner, der deutlich zu hören war! Bitter empfanden wir alle die Schmach mit, daß man im deutschen Elsaß nicht mehr sein Deutschtum zeigen darf, und jornig klang unsere Klage um verlorenes deutsches Land.

**Hamburg.** Mit großem Interesse haben wir Hamburger die Beschreibung eines Arbeitstages im Berliner Hauptbureau gelesen. Vielleicht erfreut es die Mitglieder, auch einmal zu hören, wie es im Hauptbureau Hamburg zugeht, wo eine anders geartete Arbeit geleistet wird; es geht alles mehr in die Heimarbeit über bei uns. Hier und dort aber strebt alles nach dem einen Endziel: Hebung und Ausbreitung unserer Organisation zum wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg der Heimarbeiterinnen. Von den ehrwürdigen Kirchhöfen der alten Hansestadt schlägt es 9 Uhr. Die Sekretärinnen sind beim Sortieren der eingelauenen Post, und da schon verschiedene Mitglieder auf ihre Abfertigung warten, beginnt die Sprechstunde wie fast allmorgendlich lange vor der festgesetzten Zeit. Man kann es nicht fertigbringen, den fleißigen Frauen die kostbare Zeit durch langes Warten zu nehmen. Es werden Protokolle aufgenommen über Lohnstreitigkeiten, Anträge und Gesuche der verschiedensten Art werden den Mitgliedern ausgestellt. Auskunft erhalten sie in Berufsberatung, Lohnfragen und dergleichen. Im Nachbarzimmer halten auch die Sekretärinnen vom christlichen Schneiderverband und vom Verband der Hausangestellten ihre Sprechstunden ab und erledigen ihre Arbeiten. Die Pflicht ruft Fräulein Gilling in die verschiedenen Gegenden der Stadt zu Sitzungen und Beratungen in Kommissionen und Körperschaften. Bis spät in den Nachmittag werden die dauern, und um 7 Uhr muß sie schon wieder in Gruppe Winterhude sein, um dort den Vorstoß zu führen. Der Tag dürfte gern etwas länger dauern als nur 24 Stunden! Inzwischen geht die Arbeit im Bureau munter fort. Mitglieder zahlen ihre Beiträge, andere holen ihr Wort. Dabei gibt's viel zu freuen oder zu trösten, jede hat zu erzählen, und jede hört man mit Interesse und Aufmerksamkeit. Da wird eine Maßregelung besprochen, hier gibt es Lohnbifferenzen. Inzwischen schrillt das Telephon und will immer von neuem bebend sein. Unsere Kassensührerin kommt nachmittags, um die monatliche Abrechnung des Bureau in Empfang zu nehmen und zu prüfen. Einige Gruppen verlangen neues Material und diktiert Adressenänderungen und Anfragen. Eine Beamtin wird gebeten, heute abend bei einer Gruppenversammlung die Kassensührerin zu vertreten, Besprechungen, Sitzungen werden verabredet, Vorträge festgelegt. Inzwischen sitzt Frau Fuchs schon seit geraumer Zeit in ihrem Zimmer, diktiert Briefe und erteilt neue Aufträge an ihre Sekretärinnen. Ordentliche und außerordentliche Mitglieder nehmen mit Frau Fuchs Rücksprache über wichtige Vereinsangelegenheiten. Viel öfter und länger möchten wir unsere verehrte Vorsitzende in diesen Räumen sehen, immer wieder ruft auch sie die Pflicht und die nie rastende Sorge um unsere Bewegung in Sitzungen und wichtige Versammlungen. Bei ihrer großen, anstrengenden Arbeitsleistung bleibt sie doch stets frisch und freudig. In alle gewerkschaftliche Arbeit hinein kommt dann auch dann und wann ein kleines mütterliches und freundliches Erlebnis, so gestern erst, als plötzlich durch alles Stimmengewirr hindurch Abergeschrei ertönte, ein kleines, feines Stimmchen, und herein trat eine liebe junge Mutter mit ihrem drei Wochen alten Söhnchen. Wie oft haben wir ihr während des Krieges schon geholfen bei Wohnungssuchen für den fernern Mann, bei Steuer- und Mietbifferenzen, bei Lohnschwierigkeiten mit dem Arbeitgeber. Vor sechs Wochen noch holte sie sich ihr fälliges Garn, um Kindermäntel zu nähen, — und nun können wir den kleinen Brackler bewundern mit allen, die gerahmt im Bureau sind, ist es ein gemeinsames Freuen über das frische, junge Leben. Ganz schnell stellen wir noch fest, daß er die Nase entschieden vom Vater hat, denn den kennen wir natürlich auch, dann geht die junge Mutter wieder, nachdem wir ihr noch die Wäscherinnenbeihilfe aus-

zahlen. Noch oft meldet sich das Telephon, einige Männer unserer Mitglieder kommen auch noch, zahlen Beitrag für ihre Frauen, erzählen von Frau und Kind, vom grauen Krieg, der sie so lange fernhielt. Endlich wird es ruhiger, die Beamtinnen bekommen Zeit, Briefe ausgeben zu lassen, Einladungen zu schreiben oder Zeitungen zu versenden. Zeitungsausschnitte und Schriftstücke müssen ins Archiv eingeordnet, die Kartothek bebildet werden. Protokolle und Notizen aus der Sprechstunde wollen bearbeitet sein. Die verantwortliche Sekretärin schließt mit einem Seufzer der Erleichterung ihre Kassenbücher, es "stimmt" heute alles; bis zu diesem glücklichen Endergebnis liegt es ihr oft wie ein Alp auf der Seele, hat das Bureau doch durchschnittlich 12-16 Kassen zu verwalten. Da klingelt das Telephon noch einmal, Frau Fuchs möchte, daß unsere „Jüngste“ einen fördernden Vortrag besucht. — Sie hatte sich den heutigen Abend anders gedacht — aber Pflicht geht vor Vergnügen — und nachdem die Büroräume geschlossen sind, ist die Arbeit noch lange nicht beendet. Jetzt kommen die abendlichen Versammlungen und Besprechungen, bei denen es wieder heißt „mitarbeiten“. Ueberall muß der Gewerksverein der Heimarbeiterrinnen vertreten sein, um seine Rechte wahren und seine Besprechungen fördern zu können.

## Versammlungsanzeiger.

- Athens.** 14. August, 11. Sept., 7 Uhr, Blumenstr. 79, Vereinshaus.  
**Berlin - Moabit.** 11. August, 8. Sept., 1/8 Uhr, Alt-Moabit 25, Gemeindehaus.  
**Berlin - Nord.** 13. August, 10. Sept., 7 Uhr, Ackerstraße 52, Saal der Brodenversammlung.  
**Berlin - Nordost.** 12. August, 9. Sept., 8 Uhr, Schönhauser Allee 177, Stadtmissionsaal.  
**Berlin - Ost.** 11. August, 8. Sept., 1/8 Uhr, Gr. Frankfurter Straße 11, Hof 1.  
**Berlin - Süd.** 5. August, 2. Sept., 7 Uhr, Johannistisch 5, Eingang Brachvogelstraße, gr. Saal.  
**Berlin - Südost.** 13. August, 10. Sept., 8 Uhr, Baußiger Straße 24, Gemeinschaftshaus.  
**Berlin - Wedding.** 18. August, 15. Sept., 8 Uhr, Schönwalder Straße 21, Gemeinschaftshaus St. Michael.  
**Berlin - West.** 11. August, 8. Sept., 8 Uhr, Rollendorferstr. 41, Hof pt., Missionsaal.  
**Berlin - Wilmersdorf.** 12. August, 9. Sept., 1/8 Uhr, Detmolder Straße 17/18, Gemeindehaus.  
**Bielefeld.** 8. August, 12. Sept., 8 Uhr, Hotel Vereinshaus, Eingang Zimmerstraße, 3. Eßr.  
**Braunschweig.** 11. August, 8. Sept., 8 Uhr, Lessingplatz 5, Cv. Vereinshaus.  
**Breslau - Nord.** 4. August, 1. Sept., 8 Uhr, Wastelgasse 6 a, im Saale des Blaukreuzvereins.  
**Breslau - Süd.** 13. August, 10. Sept., 8 Uhr, Herrenstraße 21, 22, Gemeindeaal der Elisabethengemeinde.  
**Breslau - West.** 19. August, 16. Sept., 8 Uhr, Frankfurter Straße 28, Konfirmandenzimmer der Paulusgemeinde.  
**Charlottenburg.** 11. August, 8. Sept., 8 Uhr, Goethestr. 22, Jugendheim.  
**Danzig.** 11. August, 8. Sept., 7 Uhr, Schüsselbamm 62, Westpreussische Gewerbehalle.  
**Darmstadt.** 12. August, 9. Sept., 8 Uhr, Stittstr. 31, „Feierabend“.  
**Dresden.** 2. August, 6. Sept., 8 Uhr, Kriegsspeisehalle.  
**Dresden - Altstadt.** 14. August, 11. Sept., 8 Uhr, Annenstr. 40, Hinterhaus.  
**Dresden - Neustadt.** 1. August, 5. Sept., 8 Uhr, Königstr. 21, Gemeindeaal der Dreikönigskirche.  
**Dresden - Pleßchen.** 11. August, 8. Sept., 8 Uhr, Concordienstr. 4, „Concordia“.  
**Dresden - Striesen.** 12. August, 9. Sept., 8 Uhr, Borniser Str. 14, „Stadt Borns“.  
**Düsseldorf.** 13. August, 10. Sept., 8 Uhr, Sülzenstr. 33, Paulushaus.  
**Elbing.** 19. August, 16. Sept., 8 Uhr, Adersstraße, Erholungsheim.  
**Essen.** 4. 18. August, 1. 15. Sept., 8 Uhr, Allerheiligenstr. 10, Cv. Vereinshaus.  
**Essen - Ruhr.** 25. August, 22. Sept., 1/9 Uhr, Burgplatz 5.  
**Frankfurt - Bodenseheim.** 19. August, 16. Sept., 8 Uhr, Bodenseheimer Rathaus.  
**Frankfurt - Bornheim.** 18. August, 15. Sept., 8 Uhr, Josephsheim, Bergerstraße 133.  
**Frankfurt - Mitte.** 14. August, 11. Sept., 8 Uhr, Bleichstr. 40.  
**Frankfurt - West.** 20. August, 17. Sept., 8 Uhr, Hofenzollernplatz 33.  
**Frankfurt a. M.** 4. August, 7. September.

- Frankfurt i. Pfalz.** 11. August, 8. Sept., 8 Uhr, Haus Siche.  
**März i. Bayern.** 4. August, 1. Sept., 8 Uhr, Otkoftr. 5, Luisenheim, Kildgebäude.  
**M.-Gladbach.** 10. August, 14. Sept., 8 Uhr, Saal von Deben.  
**Hoslar a. S.** 12. August, 16. Sept., 1/9 Uhr, Kaffeeliche des Evang. Frauenbundes.  
**Freiessenberg i. Sächsen.** 13. August, 10. Sept., 8 Uhr, Ring, Gasthof zum schwarzen Adler.  
**Halle-Nord.** 6. August, 3. Sept., 8 Uhr, Albrechtstr. 27.  
**Halle-Süd.** 4. August, 1. Sept., 8 Uhr, Kleine Klausstr. 12, Domgemeinbehau.  
**Hamburg-Stadt.** 19. August, 16. Sept., 7 Uhr, Rotenbaum-Chaussee 13, Curiohaus.  
**Hamburg-Nordost.** 19. August, 16. Sept., 1/8 Uhr, Marschnerstraße, Gemeindehaus der Kreuzkirche.  
**Hamburg-Nordwest.** 20. August, 17. Sept., 7 Uhr, Belle-Alliance-Straße 55, Missionsaal.  
**Hamburg-Nordwest.** 7. August, 11. Sept., 7 Uhr, Sachsenstraße 21, Volksheim.  
**Hamburg-Nordwest.** 14. August, 10. Sept., 7 Uhr, Wöhlfenstr. 4, Bildungsverein.  
**Hamburg-Nordwest.** 13. August, 10. Sept., 8 Uhr, Vierländer-Straße, Gemeindeaal.  
**Hamburg-Nordwest.** 18. August, 15. Sept., 8 Uhr, Schillerstr. 16, Gemeindehaus.  
**Hann.** 12. August, 9. Sept., 1/8 Uhr, Kuhallee 22, Vereinshaus.  
**Hannover.** 18. August, 15. Sept., 1/8 Uhr, Adellinger Straße, im großen Saal des alten Rathauses.  
**Hamburg.** 20. August, 17. Sept., 8 Uhr, Ferdinandstraße 17, Margaretenhort.  
**Hedersheim.** 12. August, 9. Sept., 1/8 Uhr, Schule.  
**Hillegossen.** 10. August, 14. Sept., 4 Uhr, Schule Hillegossen.  
**Hirschberg i. Sächsen.** 11. August, 8. Sept., 8 Uhr, Warmbrunner Straße, Gasthaus zum Rhnast.  
**Insterburg.** 13. August, 10. Sept., 7 Uhr, Mariengrabenplatz 2, Städt. Lyzeum.  
**Kassel.** 8. August, 12. Sept., 7 Uhr, Nahstr. 17, Frauenheim Ost.  
**Kiel.** 8. August, 12. Sept., 8 Uhr, Duhlfussstr. 72, Vereinshaus.  
**Köln.** 11. August, 8. Sept., 5 Uhr, Vereinsräum des Deutsch-evangel. Frauenbundes.  
**Köln a. Rh.** 10. August, 16. Sept., 5 Uhr, Kreuzgasse 2-4, Aula des Gymnasiums.  
**Königsberg-Innen.** 20. August, 17. Sept., 8 Uhr, Konfirmandensaal der Luisenkirche.  
**Königsberg-Mitte.** 13. August, 10. Sept., 7 Uhr, Konfirmandensaal der Ottolarkirche.  
**Königsberg-Ost.** 18. August, 15. Sept., 7 Uhr, Steindamm 148, Privat-Gymn. Herholz.  
**Königsberg-West.** 6. August, 3. Sept., 7 Uhr, Konfirmandensaal, Schifferdeckerstraße 1a.  
**Königsberg-Nord.** 11. August, 8. Sept., 7 Uhr, Schnürlingstraße 32, Lyzeum Dzigraff.  
**Köln.** 14. August, 11. Sept., 8 Uhr, Husarenstraße 1, Gemeindehaus.  
**Landsberg a. Warth.** 12. August, 9. Sept., 8 Uhr, Heinersdorfer Straße, Kriegsküche.  
**Leipzig-Mitte.** 11. August, 8. September, 1/8 Uhr, Johannispfad 3, Hof 1.  
**Leipzig-West.** 13. August, 10. Sept., 8 Uhr, Denningstraße, „Grüne Erde“.  
**Leipzig-Nord.** 18. August, 15. Sept., 7 Uhr, Prinz-Albert-Strasse 43, Gemeindehaus.  
**Leipzig.** 18. August, 15. Sept., 8 Uhr, Friedrichsplatz, Mädchen-Mittelschule.  
**Lissa i. Posen.** 29. August, 26. Sept., 8 Uhr, Gemeindehaus.  
**Magdeburg.** 20. August, 17. Sept., 8 Uhr, Klosterbergstr. 1, Strußestift, Magdeburg-Budau.  
**Münster.** 14. August, 11. Sept., 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.  
**Münster-Stadt.** 19. August, 16. Sept., 8 Uhr, Gesellschaftshaus.  
**Münster-Ost.** 25. August, 29. September, 8 Uhr, „Grüner Baum“, Sedanstr. 12/0.  
**Münster.** 14. August, 11. Sept., 8 Uhr, Katholisches Vereinshaus.  
**Merseburg.** 6. August, 2. Sept., 1/8 Uhr, Lutzgemeinde, Poststr.  
**Münster.** 11. August, 8. Sept., 7 Uhr, Richardstr. 31/32, Ode Rosenstraße.  
**Münster.** 8. August, 12. Sept., 1/8 Uhr, Niederstraße, Restaurant Hermies.  
**Mosawa.** 1. Aug. 5. Sept. 8 Uhr, Wilhelmstr. 20, Gasthaus Hilbert.  
**Münster.** 16. August, 10. Sept., 7 Uhr, Radlersgasse 23, Rinder-Schule St. Jakob.  
**Osnabrück a. N.** 18. August, 22. Sept., 8 Uhr, Domstr. 25.  
**Ottensleben.** 27. August, 24. Sept., 8 Uhr, Breite Straße, Sander-icher Gasthof.

**Pankow.** 18. August, 15. Sept., 1/28 Uhr, Auglerstr. 147, Gemeindehaus der Paul-Gerhardt-Gemeinde.  
**Pösch S. Steffin.** 7. August, 4. Sept., 1/28 Uhr, Schützenhaus Blüthm.  
**Posen.** 18. August, 15. Sept., 8 Uhr, Evangelisches Vereinshaus.  
**Potsdam.** 11. August, 8. Sept., 8 Uhr, Godtgr. 8/10, II. Saal des Gemeindehauses.  
**Regensburg.** 17. August, 11. Sept., 1/24 Uhr, Jakobinerschenke.  
**Reutlingen.** 18. August, 15. Sept., 8 Uhr, Metzgerstraße, Ev. Vereinshaus.  
**Spandau.** 12. August, 9. Sept., 8 Uhr, Hoher Steintweg 1a, Guttemplerheim.  
**Steglitz.** 12. August, 9. Sept., 8 Uhr, Schloßstraße 48, Schloßpark.  
**Sülzsch.** 11. August, 8. Sept., 1/29 Uhr, Gemeindehaus.  
**Stettin.** 4. August, 1. Sept., 1/28 Uhr, Elisabethstr. 53, gr. Saal im Vereinshaus.  
**Stolz i. Pommeru.** 11. August, 8. Sept., 1/28 Uhr, Aula der Knaben-Mittelschule, Bollweberstraße.  
**Stuttgart-Stadt.** 19. August, 16. Sept., 7 Uhr, Hohe Straße 11, Brenzhaus.  
**Stuttgart-Wohnung.** 7. August, 4. Sept., 8 Uhr, Gasthaus zur Traube.  
**Stuttgart-Gannstadt.** 4. August, 1. Sept., 8 1/4 Uhr, Kranenstraße, Herberge zur Heimat.  
**Stuttgart-Karlsruh.** 12. August, 9. Sept., 1/28 Uhr, Finkenstraße 4, Vereinshaus.  
**Stuttgart-Ohlheim.** 13. August, 10. Sept., 1/28 Uhr, Bandhausstr. 153.  
**Tübingen-Verdingen.** 12. August, 9. Sept., 8 Uhr, Vereinshaus.  
**Wandsbek.** 15. August, 19. Sept., 8 Uhr, Neue Bahnhofstraße, Gemeindeaal.  
**Weißensee.** 11. August, 8. Sept. 1/28 Uhr, Mitbachplatz, Gemeindehaus.  
**Wiesbaden.** 25. August, 29. Sept., 8 Uhr, Dogheimer Straße 24, Gefellenhaus.  
**Zäckow bei Stettin.** 7. August, 7. Sept., 1/28 Uhr, im Gemeindeaal des Pfarrhauses.  
**Zwickau i. Sachsen.** 20. August, 17. Sept., 8 Uhr, Neukere Leipziger Straße, Herberge zur Heimat.

Siebzehn getreue Mitglieder hat der Gewerbeverein verloren.

In Gruppe **Berlin-Süd** starb am 25. Juni 1919 unser liebes Mitglied

**Frau Bertha Fechner, geb. Groll,**

geboren am 7. März 1872 in Baerholz, Ostpreußen.

Ebenfalls in Gruppe **Berlin-Süd** starb am 27. Juni 1919 unser liebes Mitglied

**Frau Martha Gelbrecht, geb. Eisfeld,**

geboren am 14. November 1870 in Berlin.

In Gruppe **Berlin-Nord** starb am 22. Juni 1919 unser liebes Vorstandsmitglied

**Frau Marie von Rittow, geb. Renner,**

geboren am 26. Februar 1856 in Berlin.

In Gruppe **Danzig** starb am 30. April 1919 nach zehnjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

**Fräulein Marie Seidowski,**

geboren am 12. Juli 1879 in Danzig.

In Gruppe **Darmstadt** starb am 20. Mai 1919 unser liebes Mitglied

**Fräulein Marta Heimann,**

geboren am 12. März 1888 in Ertingenstein, Mittelkreis.

Ebenfalls in Gruppe **Darmstadt** starb am 1. Juni 1919 unser liebes Mitglied

**Frau Marie Körber, geb. Hübner,**

geboren am 8. Juni 1867 in Darmstadt.

In Gruppe **Dresden-Neustadt** starb am 16. März 1919 unser liebes Mitglied

**Frau Lina Goldmann, geb. Krause,**

geboren am 14. Februar 1855 in Dresden.

In Gruppe **Frankfurt am Main** starb am 25. April 1919 unser liebes Mitglied

**Frau Martha Kaufer, geb. Hansen,**

geboren am 21. Oktober 1889 in Elbing.

In Gruppe **Hamburg-Hammerbrook** starb am 29. Juni 1919 unser liebes Mitglied

**Frau Wilhelmine Guthke, geb. Dixen,**

geboren am 6. März 1884 in Kapstadt.

In Gruppe **Hamburg-Neustadt** starb am 6. Juli 1919 unser liebes Mitglied

**Frau Wilhelmine Diehmann,**

verehel. **Mewes, geb. Heldt,**

geboren am 24. Juli 1880 in Tschöe, Regierungsbezirk Schleswig.

In Gruppe **Hamburg-Rothenburgsort** starb am 22. Juni 1919 unser liebes Mitglied

**Frau Mathilde Voigt, geb. Ehmke,**

geboren am 18. März 1871 in Rehberg bei Wollin.

In Gruppe **Magdeburg** starb am 11. Mai 1919 unser liebes Mitglied

**Frau Luise Meyer, geb. Koelle,**

geboren am 11. Januar 1852 in Gommern, Kreis Jerichow I.

In Gruppe **Reife** starb am 20. Juli 1919 unser liebes Mitglied

**Frau Hedwig Hoffmann, geb. Joppich,**

geboren am 22. Oktober 1880 in Reife.

In Gruppe **Wandsbek** starb im September 1918 unsere liebe zweite Vorsitzende

**Frau Friederike Mennerich, geb. Müller,**

geboren am 25. Januar 1855 in Altona.

In Gruppe **Weißensee** starb am 16. Juli 1919 unser liebes Mitglied

**Frau Selma Lenz, geb. Koppe,**

geboren am 11. Dezember 1864 in Golzow, Kreis Lebus.

Am 26. Juni 1919 starb unsere hochverehrte Schriftführerin

**Fräulein Eddy Seltmann,**

Oberlehrerin in R., die in treuer Hingebung für die Gruppe **Zwickau** seit dem Bestehen derselben gearbeitet hat. Ihr Andenken wird in dankbarer Erinnerung in uns fortleben.

Am 18. Juni 1919 starb die erste Vorsitzende der Gruppe **Frankfurt**

**Frau Marie Graupe.**

Sie hat mit großer Liebe und Pflichtigkeit die Gruppe **Frankfurt** viele Jahre hindurch geleitet, bis sie der Tod von ihrem schweren Leiden erlöste. Wir gedenken ihrer mit herzlicher Dankbarkeit für die Mitarbeit, die sie durch die Leitung unserer Gruppe in unserer Arbeitnehmerinnenbewegung freudig geleistet hat.

**Inhalt:** Verzage nicht. — Als die Sterbenden, und siehe, wir leben! — Berufliche Rundschau Zur Bekämpfung der Heimarbeit. Der Ausschuss für Sozialpolitik. Zur Aufhebung der Heimarbeit. — Soziale Rundschau Die Durchführung der Rinderchutzgesetz. Der schiffsbauische Arbeitslag. Die Wohnungsnot und ihre Abhilfe durch die Regierung. — Unsere Beschlüsse. — Aus unserer Bewegung: Berlin-West. Darmstadt. Dresden. Pilsen. Hammerbrook. Halle. Gau Hamburg. Versammlungsangelegenheiten. Todesanzeigen.